

Die Baar

Eine neue Deutung des Landschaftsnamens

von Horst Banse

Weit reichen die Bemühungen zurück, den Landschaftsnamen¹⁾ Baar zu deuten. Zu einem überzeugenden Ergebnis scheinen sie nicht geführt zu haben. Während man früher u. a. an eine Urbedeutung barre (= Schranke) dachte, als Wahrzeichen eines Verwaltungs- oder Gerichtsbezirkes, gibt man jetzt eher einer Erklärung den Vorzug, die auf „offenes, ergiebiges Land“ zielt. Zudem wird das Wort mit ziemlicher Entschiedenheit dem „Altalemannischen“ zugewiesen.

So etwa faßt KARL S. BADER die Forschungslage zusammen²⁾, die bisher ganz offensichtlich von der Germanistik und den Geschichtswissenschaften, speziell der Rechtsgeschichte, bestimmt war. Doch sind die beiden herausgehobenen Versuche³⁾ nicht widerspruchsfrei. Das mhd.⁴⁾ Wort barre (= Schranke) wurde nämlich erst um 1200 aus dem Altfranzösischen übernommen⁵⁾ und konnte gewiß nicht schon ein halbes Jahrtausend vorher in den schriftlichen Überlieferungen des 8. Jahrhunderts als Grundwort der mit Personennamen gebildeten Komposita auftreten – wie in *Peraholtespera* (um 745) oder *Bertoltisbara* (760)⁶⁾. Auch ist in Nebenformen mhd. bar (= Schranke) mit kurzem und langem Vokal überliefert⁷⁾, was wiederum KARL BOHNENBERGER Schwierigkeiten bereiten muß, dessen Abhandlung gerade der Quantität des Selbstlautes großen Wert zumißt⁸⁾. Er beruft sich auf ahd. bāra (= Tragbahre) und das ahd. Suffix –bāri (= –bar)⁹⁾ und gelangt so auf dem Wege über eine „ertragreiche, leicht nutzbare Stelle“ zur Bezeichnung „weit ausgehnter offener Landstriche“.

„In pago Bara“ (857) – oder Para (889) – hat jedenfalls zunächst eine wie immer geardete Landschaft apostrophiert, bevor ein territorialrechtlicher Terminus für Teil-Baaren oder Grafschaften daraus wurde und dann endlich der Name der Landschaft. Das schließt nicht aus, daß die *Barre* wie die Fruchtbarkeit unter passenden Umständen und an jeweils geeigneten Plätzen zur Bildung von Örtlichkeitsnamen beitrugen. Ob dies tatsächlich auf die Baar oder Baaren in Baden und Württemberg zutrifft, ist das Problem, das ich von einer bislang unbeachteten Seite her beleuchten möchte.

Die Namenkunde stützt sich ja nicht nur auf linguistische Ableitungen und historische Überlegungen. Sie bedarf immer auch der Realprobe, sei es als Korrektiv oder zur Bestätigung. Als ich zuerst von der Baar hörte¹⁰⁾, stellte ich mir darunter keineswegs ein archaisches Agrargebiet vor, sondern aus Gründen, die ich noch darlegen werde, eine wenigstens vor Zeiten quellen- und sumpfreiche Landschaft. Das fand ich dann treffend bestätigt, als ich sie bereiste.

Natürlich weiß jedermann in der Baar besser als der Ortsfremde, daß in der an sich regenarmen Mulde zwischen dem mittleren Schwarzwald und der Südwest-Alb einerseits sowie andererseits dem Wutach-Land und den oberen Neckar-Gäuen nicht nur Donau und Neckar entspringen. Und bekannt ist auch, „daß hier die Moore und Sumpfflächen so dicht liegen wie an wenigen Stellen Deutschlands“¹¹⁾. Solche Attribute dürften die prähistorische Topographie der Baar noch weit stärker geprägt haben als das heutige fruchtbare Feuchtgebiet erkennen läßt. Dieser Befund widerspricht gewissermaßen der Auffassung des Landschaftsnamens als einer Bezeichnung für urtümliche landwirtschaftliche Nutzflächen.

Merkwürdigerweise sind Möglichkeiten der Deutung, die sich an dem geschilderten Sachverhalt orientieren, nicht genützt worden. Um die vorhandenen, wenngleich überwachsenen Spuren freizulegen, knüpfte ich an FRANZ BEYERLES Fazit an, nach dem „so ziemlich alles für ein hohes Alter der Baarnamen“ spricht, obwohl ich seiner Argumen-

tation sonst nicht folge. Außerdem lasse ich mich von seiner Beobachtung leiten, daß die Albuinipara des 8. Jahrhunderts, also die Albwins- alias Volkoldsbaar, sich breit über die Linie der Orte auf -ingen erstreckte, die im östlichen Oberschwaben den alemannischen Siedlungsraum der Landnahmezeit markieren. Sie streicht von der unteren Iller über Mietingen, Äpfingen, Göggingen nach Südwesten, ungefähr parallel zur einst befestigten Iller-Bodensee-Grenze der Römer.

Doch östlich davon, östlich noch der heutigen Mundartgrenze zum Bairischen, rechts des Lech, liegt die Quelle der Paar, die an zwei Dörfern Paar vorbeifließt und nördlich Baar bei Ingolstadt in die Donau mündet¹²⁾. Die Dörfer hießen im 12. Jahrhundert Barr(e) und Parr(a), eines 1354 Baar; der Fluß am Ende des 13. Jahrhunderts Parra und Paar, 1368 Barr¹³⁾. HANS BAHLOW sieht darin eine Bar-aha, mithin eine Baar-Ache, und scheint auch eine entsprechende Form von 1141 zu kennen¹⁴⁾. Das stimmt eigenartig überein mit der Kleinen Paar, die bei Oberbaar und Unterbaar entspringt und sich als Ach(e) bei Neuburg in die Donau ergießt. Im 13. Jahrhundert wurde sie Barre geschrieben, woraus einmal mehr die erheblichen Schwankungen der Vokalquantität ersichtlich sind, von den b/p-Varianten ganz zu schweigen, auf die ich noch eingehen werde.

Nun wissen wir spätestens seit den grundlegenden Arbeiten von HANS KRAHE zur Hydronymie Mitteleuropas¹⁵⁾, daß sich vor allem unter den Gewässernamen unsere ältesten Sprachreste verbergen, älter oft als jede schriftliche Überlieferung. Denn die Benennungen von Örtlichkeiten der unterschiedlichsten Beschaffenheit bleiben in vielen Fällen auch dann bewahrt, „wenn eine Bevölkerung mit einer anderen Sprache eine Gegend zu ihrem Siedlungsraum macht“¹⁶⁾. Gerade die Art und Weise der alemannischen Landnahme mit ihren einzelnen unsystematischen Vorstößen ließ reichlich Zeit, vorhandene Örtlichkeitsnamen in den eigenen Sprachschatz zu übernehmen, und später bot sich Gelegenheit, sie zu tradieren, wenn auch ihr appellativischer Charakter dabei allmählich verlorengegangen sein mag und Eigennamen entstanden.

Selbstverständlich ist es nicht leicht, solche sprachlichen Versteinerungen aufzuspüren und zu identifizieren, weil sie fast in aller Regel von jüngerem und lautgleichem Wortgut überlagert wurden, was der eingangs erörterte Wettstreit der Barre mit der Fruchtbarkeit beispielhaft lehrt. Andere homonyme Vokabeln, gängige oder obsoleute, bietet jedes einschlägige Lexikon, wie meine Beispiele zeigen¹⁷⁾. Ihre Existenz begründet die sogenannte Homonymenfurcht¹⁸⁾, d. h. die Scheu vor Mißverständnissen beim Gebrauch auch nur lautähnlicher Ausdrücke unterschiedlicher Herkunft, die häufig den Verlust des älteren, wohl unverständlich oder entbehrlich gewordenen zur Folge hat, wenn er nicht, in eine onomastische Nische abgedrängt, als Örtlichkeitsname alle sprachlichen Veränderungen überdauert – wie vielleicht die Baar.

Um die Basis dieses Ansatzes zu festigen, will ich weiteres, für den Vergleich geeignetes Namenmaterial beibringen, ausgehend von dem vormals keltisch besiedelten Raum des südlichen und westlichen Deutschland. Zweckmäßig erscheinen neben den Flußnamen auch sonst kompositorische Bildungen, soweit sich zu einem Bestimmungswort Ba(a)r- oder Pa(a)r-, wie im Falle der Bar-Ache, ein Grundwort fügt, das irgendeine Qualität von Wasser vermittelt. Denn KRAHE hat am Beispiel vordergermanischer einstämmiger Namen nachgewiesen, daß deren Ableitungen nicht selten durch verständliche Grundwörter ersetzt wurden, meist zur Präzisierung¹⁹⁾.

Bereits ERNST FÖRSTEMANN hat erkannt, daß der Stamm Bar- als Bestimmungswort in Flußnamen vorkommt²⁰⁾. Er nennt Bahra a. d. Bahra in Unterfranken, die nach Ausweis der Urkunden von 1141 und 1165 tatsächlich eine Bar-aha war. Außerdem führt er eine Parawa (760) in Baden und Parowe (12. Jh.) in Bayern auf, also Bar-Auen. Weil noch mhd. ouwe zuerst Wasser oder Strom bedeutete, wie weithin viele Wasserläufe mit Namen Aue bestätigen, sind diese Par-ouwen in die inhaltliche Nähe des Barbachs zu rücken, der

(816) bei Prüm in der Eifel sprudelte und an den elsässischen Ortsnamen Barenbach gemahnt. Der wiederum entspricht sprachlich der niederdeutschen Barbeke im Flußgebiet der Oberweser, wo nahebei der Flurname Barbrunnen entstand²¹⁾, und dem Dorfe Barbecke bei Salzgitter, wohl auch Borbeck und Borbecke in Nordrhein-Westfalen.

Die Ausstrahlung keltischen Einflusses oder gar die Ausdehnung keltischer Besiedlung nach Norden mögen noch kontrovers diskutiert und die niederdeutschen Barbeken folglich den Barbächen Süddeutschlands zugerechnet werden. Anders verhält es sich mit dem Namen der um 1300 nachgewiesenen Wüstung Barac bei Plön in Schleswig-Holstein, in dem unschwer eine Bar-Ache erkennbar ist, und mit dem Ortsnamen Barmissen ebendort²²⁾, dessen Grundwort als uraltes Sumpfwort gilt²³⁾. Barenaue im niedersächsischen Kr. Bersenbrück gehört gleichfalls in diese Sammlung, womöglich auch Barenbruch im ehemals pommerischen Kr. Naugard sowie Barenbroek in den Niederlanden und im Süden die schwäbischen Barr(en)wiesen²⁴⁾. Ausdrücklich möchte ich den Flurnamen Paar in Riekenbostel bei Bremen anfügen und die Baarlake im Bremer Oberblockland. Beide benennen, wie noch immer erkennbar ist, vormals sumpfige Stellen.

Angesichts seiner Verbreitung über das ganze alte Germanien ist zu fragen, wie dieses altertümliche Wasserwort Ba(a)r oder Pa(a)r philologisch einzuordnen sei. Die nächste Gelegenheit dazu bietet die Germanistik, was trotz aller bisherigen Anstrengungen beinahe übersehen wurde. „JOHANN HÜBNERS reales Staats- Zeitungs- und Conversations-Lexicon“²⁵⁾ weist nämlich Baar(e) noch am Ende des 18. Jahrhunderts als Wort der deutschen Hoch- und Umgangssprache aus. Baaren heißen danach „auf der See die großen Wellen, welche von Sturm und Ungewitter, oder auch durch die verborgenen Klippen entstehen“. So hat übrigens die deutsche Seemannssprache das Wort bis in unser Jahrhundert bewahrt²⁶⁾. Es ist als bara (= Woge, unebene Oberfläche) bereits im Altnordischen nachgewiesen und mit dem etwas reduzierten Bedeutungsinhalt von „Welle“ in vielen nord- und westgermanischen Sprachen erhalten²⁷⁾. Seine Abstammung ist noch ungesichert²⁸⁾. JAN DE VRIES vermutet in den nördlich-stürmischen Baaren (= Wogen) recht poetisch, ob schon nur tastend, „die Tragenden“ und gesellt sie damit etymologisch zur Bahre und zur Fruchtbarkeit. Jedoch paßt eine solche Erklärung allenfalls zu einer sanften Dünung, kaum zu den Strudeln, die im Unwetter an verborgenen Klippen aufwallen. Denn die „tragen“ den Schiffbrüchigen mitnichten.

Dieser Unbestimmtheit wegen und weil ich mich vorhin auf das vormals keltische Germanien bezog, will ich darstellen, inwiefern gerade die Keltologie eine Deutung bereithält, die überraschend nahe bei dem germanistischen Fund liegt. Das neuirische Wort *tobar* meint nämlich Quelle und mittellirisch *fobar*²⁹⁾ zudem einen unterirdischen Bach. Auch sind gall. **borva* (= Sprudel) erschlossen sowie mittelbretonisch *beraff* (= fließen) belegt und kymrisch *beru* (= träufeln)³⁰⁾. Auffällig ist dabei, daß Irisch zu den sog. q-keltischen Sprachen zählt³¹⁾, die einen älteren Sprachzustand bewahrten, was nachdenklich stimmt im Hinblick auf so viele noch ungelöste Fragen zur Entstehung und Ausbreitung der Kelten oder Protokelten in Europa.

Es ist nun nicht mehr zu übersehen, daß sich, was die Baar anlangt, sprachlicher Befund und Realprobe auf verblüffende Weise decken. In Seitingen, unweit Tuttlingen, fand ich das Grundwasser dicht unter der Flur anstehend, und an den Wiesenhängen traten vielfach – und sprudelten manchmal – kleine Quellen aus dem Boden. Im semantischen Zusammenhang wirkt auch die seltsame Erscheinung der Donauversickerungen frappierend, die eine bei Immendingen und eine zweite bei Fridingen, nahe der Mündung der Bära in die Donau.

Um abzuschätzen, ob der germanische oder der keltische Bezug mehr Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen kann – vorausgesetzt im Namen der Baar versteckt sich ein altes Strudel- oder Quellwort – muß der indogermanische Ursprung gesucht und auf seinen Be-

deutungsinhalt hin geprüft werden. Hier gibt es Abgrenzungsschwierigkeiten, die alle bisherigen Irritationen verständlich, aber auch einen neuen Vorschlag möglich machen. Denn neben der idg. Wurzel *bher- (= tragen), die der eingangs geschilderten Deutung von K. BOHNENBERGER zugrundeliegt, ist gleich eine ganze Reihe lautgleicher idg. Wurzeln erschlossen³²⁾. Darunter begegnet die Wurzel *bher-, die modifizierend auch mit Schwa-Laut oder silbischem r auftritt und Erweiterungen kennt, besonders ein m-Formans.³³⁾ Ihre Grundbedeutung bezeichnet jedes Aufwallen. Sowohl das Lodern von Feuer kann damit ausgedrückt werden wie das Wirbeln von Dampf und Dunst oder das Quellen und Sieden von Wasser.

Der älteste einzelsprachliche Beleg dazu, altindisch bhrama, bezeichnet denn auch eine unruhige Bewegung: das Flackern der Flamme so gut wie allgemein Strudel. Deshalb bringt JAN DE VRIES das Wort mit altnordisch brim (= Brandung, Meer) in Verbindung³⁴⁾. Zu Recht, denn aus ein und derselben Wurzel sind offensichtlich Feuer- und Wasserwörter hervorgegangen, im Deutschen neben brennen und Brand auch Brunnen und Born, um nur einige ablautende aufzuzählen und dabei die häufige Erscheinung der Metathese vorzuführen³⁵⁾. Bei solcher Fülle lautgleicher idg. Wurzeln und einer entsprechenden Vielfalt von Derivaten entsteht fast unvermeidlich eine Art Konkurrenzdruck. Für den Zweck dieser Arbeit möchte ich an einem nicht zufälligen anglistischen Beispiel demonstrieren, wie er sich auswirken kann. Im Altenglischen ist das Wasserwort brym (= Flut, Meer) vorhanden, im Beowulf brim (= Woge)³⁶⁾, andererseits mitttelenglisch nach JULIUS POKORNY auch noch das Feuerwort brim (= Glut) erhalten. Beide sind aus eben der idg. Wurzel *bher/bhr-m erwachsen. Doch sie verschwinden aus dem Wortschatz, während ae. brymme (= Rand), aus einer dritten idg. Wurzel *bher- (= Kante), mit dem ne. Wort brim (= Rand) durchaus eine Fortsetzung fand. Der Verdrängungsvorgang läßt sich rudimentär auch in Deutschland rekonstruieren. Denn mhd. brem (= Rand), das in nhd. *verbrämen* noch vorhanden ist, stehen die mehrfach vorkommenden Flußnamen Breme gegenüber – nach BAHLOW im Eichsfeld, in Hessen und in Rheinland-Pfalz.

Es ist leicht vorstellbar, daß sich Ähnliches auch mit dem Titelwort begab, weil es sich bekanntlich nicht nur in einem Fachidiom behauptete, sondern auch in namenkundlichen Nischen *und* weil ahd. Homonyme in gehöriger Menge zur Verfügung standen³⁷⁾, sozusagen als Voraussetzung für die Unterdrückung oder Umdeutung des einstmaligen Wortsinnes.

Da die sanfte Welle „Bara“ vor allem der nordgermanischen Sprachen sich inhaltlich weiter von seiner vermuteten idg. Wurzel entfernt hat als das keltische Quellwort bar³⁸⁾, dürfte dem keltischen Bezug auch der Vorrang gebühren bei der Bestimmung des Landschaftsnamens Baar. Daran ändert auch die vermittelnde Rolle der seemännischen Baaren und des an. bara nichts, mit dem bemerkenswerterweise auch „unebene Oberflächen“ bezeichnet wurden, wie Wasserstrudel sie bewirken. Beide helfen immerhin die Verwandtschaft sichern.

Mit ablautenden Spielarten ist in der Indogermanistik freilich immer zu rechnen. Sie sind eine ständige Begleiterscheinung der Namenforschung nicht nur hierzulande, sondern ebenso im südlichen Europa, wie die aus derselben Wurzel stammenden Gewässernamen *Borm-* in Dakien, Ligurien und Spanien sowie *Form-* im venetischen Istrien bekunden³⁹⁾.

Belangvoll für die Untersuchung ist in diesem Kontext vor allem POKORNY's Mitteilung, daß der Name der Stadt Bresles, unweit des Flusses Bresle in der Normandie, im 11. Jahrhundert sowohl *Barella* wie *Berella* geschrieben wurde, worin er Deminutive zu Flußnamen mit dem Stamm Bar- sieht⁴⁰⁾. Ich möchte meinerseits Barbanne-de-Lussac und Barbanne-de-Pommerol im frz. Département Gironde erneut ins Gespräch bringen⁴¹⁾, zwei Nebenflüsse der Isle, deren Grundwort -banne dem Bestimmungswort der Ban-fe zur oberen Lahn gleicht. Das wird als Schilfwasser-Wort angesehen⁴²⁾ und ist mutmaßlich auch in dem Namen des antiken Brigobanne enthalten, das im Donauquellgebiet bei Hüfingen

a. d. Breg lag⁴³). Dessen Bestimmungswort bietet die Gelegenheit, die Gleichstellung des Flußnamens Paar mit dem Landschaftsnamen Baar zu betreiben, was ihre anlautenden Konsonanten anbetrifft. Denn aus dem kelt. Brigantia wurde im alemannischen Bereich das heutige Bregenz, das im 11. Jahrhundert Brigana hieß; aus dem kelt. Brigenna dagegen das bayerische Prien a. d. Prien⁴⁴).

Natürlich irritiert die b/p-Variante, weil die 2. Lautverschiebung, die deutsche, p zu pf oder f werden ließ⁴⁵). Aber nicht einmal oberdeutsche Örtlichkeitsnamen haben ausnahmslos alle lautlichen Veränderungen mitgemacht, wie die Prien beweist, eben weil die Appellative, die Gattungsnamen der Frühzeit, manchmal schon vorher zu Eigennamen erstarrten. In unserem Fall darf man mit guten Gründen von einem Etymon b(a)r ausgehen⁴⁶).

Denn allemal ist die älteste schriftliche Überlieferung nur die zufällig älteste. Die Sprechgewohnheiten einer Gegend wie auch die orthographischen Eigentümlichkeiten und die Herkunft der Schreiber, ja regelrechte Rechtschreibmoden ehemals raten zur Vorsicht, wenn es gilt, wie hier, mit hinreichender Sicherheit auch nur einen konsonantischen Anlaut zu bestimmen. Schließlich existierten bereits im 1. Jahrhundert ihrer Dokumentation nebeneinander Para und Bara für die Baar und Parr-a und Barr-e für Fluß oder Dörfer Paar, deren Namen übrigens auch mit unterschiedlichen Vokallängen vorkommen. Wenn es sich um keltische Sprachreste handelt, wovon ich längst ausgehe, ist ferner das wichtigste Merkmal kelt. Sprachentwicklung zu beachten, der Schwund von idg. p im Silbenanlaut: lat. pater entspricht air. athir (= Vater).

Bezirke und Landschaften, Länder und Staaten nach einem Fluß zu benennen, ist eine Gewohnheit geblieben bis in unsere Tage. Das Saarland zeigt es, und wir nennen es umgangssprachlich auch „die Saar“⁴⁷). Aus alten Zeiten will ich, um die indogermanische Weitäufigkeit der Erscheinung darzutun, die von WILHELM EILERS untersuchten Flußnamen u. a. auf -bar im Persis der Antike, der heutigen Provinz Fars im Iran, anführen. Denn: „Landschaftsname und Ortsname, als «Flußufer» benannt, sind uns ganz geläufig“, heißt es in seinem Aufsatz⁴⁸).

Analog dazu schlage ich endlich vor, in der Baar, genauer: „in pago Bara“, gemäß wörtlicher Übersetzung aus dem Lateinischen, ein Baar-Gäu zu erkennen, eine Gegend mit Quellen. Ich tue das nicht zuletzt deshalb, weil das grammatische Kollektivum Gau selbst, ähnlich Gewässer aus der Vorsilbe Ge- und dem schon eingeführten Wasserwort -au gebildet, nichts anderes als einen Landstrich am Wasser meint. In auffälliger Übereinstimmung hat sich in Württemberg der Ortsname Bargau bei Schwäbisch Gmünd erhalten, dessen älteste Schreibweisen zu prüfen wären. Wo aber ist der Wasserlauf, der dem Pagus Baar, dem Baar-Gäu, seinen Namen gegeben haben mag, wenn nicht an sich schon das quellenreiche Gelände „in der Bär“, wie es 1397 einmal hieß, und 1466 „im Bäre“⁴⁹), Anlaß genug war, es erst Baar zu bezeichnen und dann zu benennen?

Es könnte die Bära sein, die auf der Südwest-Alb, am Rande der Baar, entspringt. Sie wird zumeist für eine Bären-Ache gehalten, wie die ihr anliegenden, jedoch relativ jungen Dörfer Bären(h)al verraten. Nun haben FÖRSTEMANN-JELLINGHAUS nicht nur bar als Bestimmungswort in Flußnamen identifiziert, sondern desgleichen den Stamm bera, wenn auch noch getrennt davon. Sie isolieren ihn von ahd. bero (= Bär) und bër (= Eber), deren Einflüsse auf eine der Germanistik verhaftete Onomastik nicht unterschätzt werden sollen. Ber-Bäche spürten sie beinahe im Dutzend auf und mehr noch andere kompositorische Bildungen. Ich hebe hier Berebronna (1116) hervor, das heutige Bellebrune bei Calais, und die Wüstung Berenbrunnen in der Pfalz, hauptsächlich jedoch Bera (862 und 1190), eine Ber-Ache wahrscheinlich, die zur Bähre im Harz wurde und orthographisch gegenwärtig wieder zur Behre mit ihrem zweiten Quellfluß Bere. Erst recht gehört das südhessische Berfa a. d. Berf hierher, als Kompositum der prähistorischen Wasserwörter Ber- und -apa⁵⁰). Sie alle stellen die für den Vergleich wichtige Verbindung her zu Berau bei Bonn-

dorf, am Südrand der Baar, das einmal (1027) Berowa hieß.⁵¹⁾ Vielleicht steckt hinter der badischen Parawa von 760, wofür FÖRSTEMANN eintritt, Berau – vielleicht aber auch die Bära.

Selbstverständlich haben Tiere, entsprechend ihrer großen Bedeutung für die Menschen der Vorzeit, Pate gestanden bei der Benennung von Örtlichkeiten, zumal wenn Jagdriten zu vermuten sind. Aber auch bei Umbenennungen oder Umdeutungen! Das Bedürfnis, Namen zu verstehen, war früher, als sich in ihnen noch die Wirklichkeit des Benannten offenbarte, sicher weit größer als heute, wie das Namen-Geheimnis in Märgen und Sage ausweist. Deswegen dürften volksetymologische Umdeutungen häufiger unseren Blick verstellen als uns bewußt und erforscht ist. So sind die vielen Hunds bäche in Deutschland gewiß nicht sämtlich Hunde-Bäche, vielmehr etymologisch eher in die Nähe der Hunte zu rücken, eines linken Nebenflusses der Weser. Und die Hase zur Ems wie auch der Hasbruch bei Oldenburg sind wahrlich nicht die natürlichen Biotope der Langohren⁵²⁾. Mit den Bärenbächen wird es sich ähnlich verhalten, gerade weil die menschenähnliche Gestalt der Ursiden die Phantasie beschäftigt.

Der ndl. Örtlichkeitsname Berendrecht ist jedenfalls nicht mit Barendreck zu übersetzen, sondern als kompositorischer Wasserlauf-Name erkennbar⁵³⁾. Auch wurde das oben erwähnte Barenbroek, für MAURITS GYSSELING ein „kahles Sumpfgelände“, 1139 noch Berenbruoche geschrieben⁵⁴⁾. Dazu paßt, trotz der Vokalkürze, Berrenbruch bei Aachen. Die Erinnerung an den bereits erörterten Ortsnamen Barella, der auch Berella überliefert ist, mag noch einmal von volksetymologischen Vereinfachungen abraten, eben weil er außerhalb des deutschen Sprachgebietes aufgefunden wurde.

Nach alledem fasse ich den Landschaftsnamen Baar als vorgermanischen Örtlichkeitsnamen auf, der womöglich schon in der keltischen Phase die schwierige b/p-Variante besaß, wie ein air. Ausdruck zu bezeugen scheint: *topur co mbara búaine*. J. VENDRYES schlägt als Übersetzung eine „ständig fließende Quelle“ vor⁵⁵⁾.

Allerdings ist noch weitgehend ungeklärt, wo und wie das Volk oder die Völker der Kelten erwachsen. Das ist für diese Abhandlung auch nicht so wesentlich. Denn es gibt ohnedies bemerkenswerte Indizien dafür, daß schon die vorkeltische Bevölkerung Mitteleuropas das Titelwort besaß.

Immer deutlicher zeichnet sich nämlich ab, daß der Indogermanensturm, der um 2000 v. Chr. die Trichterbecher-Kultur im Norden und die Michelsberger südwestlich davon überrannte⁵⁶⁾, den Wortschatz der idg. Grundsprache auch nach Mitteleuropa transportierte und dort verbreitete⁵⁷⁾. Während sich durch unterschiedliche biologische Vermischung und kulturelle Berührung in der Folge in Südkandinavien, Schleswig-Holstein und Ostniedersachsen die Protogermanen herausbildeten, entstanden im mittleren Europa Stämme u. a. der späteren Italiker, Illyrer und Kelten, östlich davon die Protobalten und südöstlich von denen die Urslawen. Die waren noch weit von der Szene entfernt und stießen erst in den Wirren der Völkerwanderung, somit über 2000 Jahre danach, bis an und über die Elbe und Saale vor. In den Tochttersprachen ist das Titelwort zu suchen.

Dabei könnten die zitierten frz. Namen Barbanne eine Klammer bilden, weil KRAHE Barbanna auch als balkanillyrischen Flußnamen gesichert hat⁵⁸⁾. Unter diesen Umständen ist es zweifellos mehr als eine Marginalie, daß sich im Albanischen, das namhafte Forscher in der Nähe der Sprachen der Illyrer ansiedeln, ein naher Verwandter zur Baar findet, der die idg. Grundbedeutung und ihre inhaltliche Erweiterung spiegelt. Alb. *barë*, *bahre* meint nicht nur eine Trinkwasserquelle oder einen Teich, der von einer Quelle gespeist wird, sondern allgemeiner auch Weiher, Pfuhl, Lache⁵⁹⁾, was an die bremische Baarlake erinnert und an München-Perlach.

Damit wird eine morastige Konsistenz des Wassers, wie sie im Umkreis von Quellen nur natürlich ist, in den Wortsinn einbezogen, was insofern bemerkenswert ist, als Bahr-Bä-

che auch im ehemals slawisch besiedelten Teil Deutschlands begegnen. So nennen FÖRSTEMANN-JELLINGHAUS eine Wüstung bei Merseburg namens Barowe (1182), ein Pendant womöglich zu den vorne abgehandelten Par-Auen. Stärker noch fallen zwei Wasserläufe im Erzgebirge ins Gewicht: ein Bahrebach zur Eula, der 1517 die Bore und 1518 die Bahre hieß, sowie die Bahra zur Gottleuba, die 1518 Bare und 1642 überdeutlich als „das Baarwasser“ überliefert wurde⁶⁰⁾.

Das Wort bara kommt in vielen slawischen Sprachen vor, meist als Sumpfwort. Im Bulgarischen bedeutet es: 1.) kleiner Fluß, 2.) Wasser und 3.) sumpfige Pfütze, Lache⁶¹⁾. Einleuchtender läßt sich inhaltlich die Sippschaft nicht charakterisieren, die aber auch lautgeschichtlich begründet werden kann. ERNST DICKEMANN stellt das altbulgarische Etymon br'n- (= Schlamm) ausdrücklich zu awestisch, also altiranisch bar- (= sich rasch bewegen, reißen v. Wasser) und beide zur vertrauten idg. Wurzel *bher- (= aufwallen, ai. sich unruhig bewegen)⁶²⁾. R. TRAUTMANN sagt zu altkirchenslawisch brna noch klarer *Flußschlamm*⁶³⁾. In Ostelbien gibt es eine Fülle von Örtlichkeitsnamen Ba(a)r- und Pa(a)r- und nach deutschem und keltischem Muster auch das verwirrende Wechselspiel von anlautender Media b und Tenuis p⁶⁴⁾. Denn obersorbisch heißt para nicht Morast, was durchaus als slawisches Merkmal entsprechender Örtlichkeitsnamen gilt, sondern Dampf und Brodem⁶⁵⁾, womit wir wieder auf vertrautem Boden stehen⁶⁶⁾.

Ein signifikanter Bedeutungswandel kennzeichnet die herangezogenen westindogermanischen Belege. Das erlaubt vorsichtige Schlüsse auf das Alter des Landschaftsnamens Baar, sofern man akzeptiert, daß er ablautend aus der idg. Wurzel *bher- (= aufwallen) resultiert. Seit die Urheimat der Indogermanen zwar nicht einhellig, aber bei zunehmender Funddichte auch mit zunehmender Tendenz in Osteuropa vermutet wird, etwa zwischen Ural und Kaukasus, muß man auch mit langen Wanderwegen rechnen, die sich unter wechselnden Umständen semantisch ausgewirkt haben können. Wo die eurasischen Reiterhorden vom 2. Jahrtausend v. Chr. an sich zu meergebundenen Stämmen und Völkern entwickelten, änderte sich demgemäß die Grundbedeutung des Wasserwortes aus der idg. Wurzel *bher-. Im germanischen Norden wurde es zur Welle, wenn auch die „unebene Oberfläche“ des Altnordischen seine Herkunft noch preisgibt. Spiegelbildliches geschah im Süden, wo lat. *ferveo* (= aufwallen, sieden, brennen) noch den Ursprung des Wortes aufzeigt, während lat. *fretum* (= Woge, Wallung des Meeres) sich inhaltlich von ihm entfernt. Die Urslawen lebten hingegen noch lange am Rande riesiger Sümpfe, zwischen Weichsel und Dnjepr. Bei ihnen drängte sich eine entsprechende Bedeutung zuerst neben die originäre, dann in den Vordergrund.

Nur da, wo die Indogermanen – man darf annehmen: ohne große Verzögerung – neue Wohngebiete erreichten und besetzten, deren Gegebenheiten einen unveränderten Gebrauch des hier diskutierten topographischen Wortschatzes erlaubten, behielt er seine feste Gültigkeit. Das ist in Mitteleuropa der Fall. Hier dürften vor drei- bis viertausend Jahren nach den Indogermanen die idg. Protoillyrer und Vorkelten das Quellwort Bher- besessen haben, das die Kelten offenbar Ber- und Bar- überlieferten. Sie mögen es appellativisch angewandt haben, wie an Bär-a und Ber-au vielleicht auch noch die Altalemannen der Landnahmezeit es verstanden, bis es zum Namen gedieh für die schöne Landschaft zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb, für das Quellen-Land Baar⁶⁷⁾.

Anmerkungen

¹⁾ Landschaftsnamen zählen zu den Örtlichkeitsnamen, die im weitesten Sinne alle Gelände- u. Gewässernamen umfassen, also auch Flur-, Fluß-, Orts- u. Gaunamen.

²⁾ BADER, K. S., Zur Geschichte, in: Die Baar, hrsg. v. Günther Reichelt i. A. d. Vereins f. Geschichte u. Naturgeschichte

- d. Baar, 1972. Vgl. auch BADER, K. S., Zum Problem der alemannischen Baaren, in: Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins, NF 54, Karlsruhe 1941, S. 403-455.
- ³⁾ BEYERLE, F., bringt eine kritische Sichtung der Deutungsversuche in: Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, Germ. Abt., Bd. 62, 1942.
- ⁴⁾ Im Text vorkommende Abkürzungen: ae. = altenglisch, ahd. = althochdeutsch, ai. = altindisch, air. = altirisch, alb. = albanisch, an. = altnordisch, frz. = französisch, gall. = gallisch, idg. = indogermanisch, lat. = lateinisch, mhd. = mittelhochdeutsch, ndl. = niederländisch, ne. = neueinglisch, nhd. = neuhochdeutsch.
- ⁵⁾ Afrz. barre <gall. *barros (= buschiges Ende). Vgl. KLUGE, F., Etymologisches Wörterbuch d. deutschen Sprache, bearb. v. MITZKA, W., 19. Aufl., Berlin 1963.
- ⁶⁾ KRIEGER, A., Topographisches Wörterbuch d. Großherzogtums Baden, Heidelberg 1904.
- ⁷⁾ MATTHIAS LEXERS Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 28. Aufl., Stuttgart 1956.
- ⁸⁾ BOHNENBERGER, K., Zu den Baaren, in: Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, Germ. Abt., Bd. 63, 1943.
- ⁹⁾ Germ. *ber- (= tragen).
- ¹⁰⁾ Ich verdanke den Hinweis auf die schöne Landschaft u. das strittige Namenproblem Frau Prof. Dr. EVA OTTO in Villingen.
- ¹¹⁾ REICHELT, G., Die natürlichen Landschaften, in: Die Baar (Anm. 2).
- ¹²⁾ SNYDER, W. H., Die rechten Nebenflüsse d. Donau v. d. Quelle bis z. Einmündung d. Inn, Wiesbaden 1964.
- ¹³⁾ Parr-a kann latinisiert sein, aber auch eine Parr-Ache andeuten. In aller Regel sind FIN älter als ON, unabhängig von den Urkunden.
- ¹⁴⁾ BAHLOW, H., Deutschlands geographische Namenwelt, München 1965.
- ¹⁵⁾ KRAHE, H., Alteuropäische Flußnamen, in: Beitr. z. Namenforschung (= BzN), Bd. 1, 1950; ders., Sprache u. Vorzeit, Heidelberg 1954.
- ¹⁶⁾ KRAHE, H., Indogermanisch u. Alteuropäisch, in: Saeculum 8, 1957; abgedruckt bei SCHERER, A., Die Urheimat der Indogermanen, Darmstadt 1968.
- ¹⁷⁾ Mhd. bar (= nackt, bloß), (= Sohn, freier Mann), (= Meistersingerlied); mhd. bār (= Art u. Weise, wie etwas sich zeigt); mhd. bāre (= Bahre). Vgl. LEXER a. a. O.
- ¹⁸⁾ RICHTER, E., Über Homonymie, in: Festschr. f. Paul Kretschmer, Wien u. Leipzig 1920.
- ¹⁹⁾ Merkmale abnehmenden Alters sind die GW -apa, -aha, -bach, -graben. Vgl. KRAHE, Flußnamen, S. 24.
- ²⁰⁾ FÖRSTEMANN, E., Altdeutisches Namenbuch, hrsg. v. JELLINGHAUS, H., 2. Bd., Bonn 1913 u. 1916.
- ²¹⁾ Das Flußgebiet d. Oberweser, bearb. v. KRAMER, W., Wiesbaden 1970.
- ²²⁾ 1519 Barmysen. Vgl. LAUR, W., Historisches Ortsnamenbuch v. Schleswig-Holstein, Schleswig 1967. Obd. entsprechen Mies(bach) u. Missen i. Allgäu m. d. Ortsteil Börlas (1239 Berlaiches).
- ²³⁾ BACH, A., Deutsche Namenkunde, 2. Bd., Heidelberg 1953, § 309.
- ²⁴⁾ FISCHER, H., Schwäbisches Wörterbuch, 1. Bd., Tübingen 1904.
- ²⁵⁾ 1777 in Leipzig verlegt durch Gleditschens Buchhandlung.
- ²⁶⁾ KLUGE, F., Seemannssprache, Kassel 1911. Er nennt auch Belege aus den Jhh. davor.
- ²⁷⁾ Isl. bára, norw. baara, orkn. bore, mnd. u. me. bāre, ndl. baar. Vgl. DE VRIES, J., Altnordisches etymologisches Wörterbuch, Leiden 1961.
- ²⁸⁾ BUCK, M. R., bleibt das Verdienst, einen Zusammenhang mit der Paar erwogen zu haben. Vgl. sein Oberdeutsches Flurnamenbuch, 2. Aufl., Bayreuth 1931.
- ²⁹⁾ Die Präpositionalpräfixe to- u. fo- können außer Betracht bleiben.
- ³⁰⁾ Air. topur, kymr. gofer, bret. gouver u. frz. FIN Voivre, Woivre < gall. Vobera. Vgl. POKORNY, J., Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 1. Bd., Bern u. München 1959, S. 132 ff.
- ³¹⁾ Idg. q>p; daher gelten Kymr., Bret. u. fast alle gall. Sprachreste als p-keltisch. Vgl. lat. quattuor u. kymr. pedwar (= vier).
- ³²⁾ Idg. *bher- (= Kante), dazu mhd. brem (= Rand) u. nhd. verbrämen; (= mit spitzem Werkzeug bearbeiten), dazu nhd. bohren, Brom (beere); (= brummen); (= flechten, weben). Vgl. POKORNY a. a. O., S. 132 ff.
- ³³⁾ Z. B. gr. primaio (= sich unruhig bewegen), phrear (= Brunnen), lat. ferveo (= aufwallen, sieden), fretum (= Wallung d. Meeres), air. brenn- (= hervorquellen, sprudeln). Vgl. POKORNY a. a. O., S. 132 ff. u. S. 1118. Auch die Pram, Nbfl. d. Inn, dürfte hier einzuordnen sein sowie mancher ON auf Brem- oder Bram/Barm-.
- ³⁴⁾ DE VRIES, J., a. a. O.
- ³⁵⁾ Auch brühen, brodeln, brauen sowie Braten, Brot, Brei u. Bäreme (= Hefe). Metathese = Umsetzung benachbarter Laute wie in Wespe u. bair. Wepse.
- ³⁶⁾ BOSWORTH, J., An Anglo-Saxon Dictionary, hrsg. v. T. NORTHCOTE TOLLER, London 1972; HEYNE-SCHÜCKINGS Beowulf, 3. T., Glossar, 16. Aufl., Paderborn 1949.
- ³⁷⁾ Ahd. bar (= bar, bloß), (= starr aufgerichtet); ahd. bára (= Bahre), (= kleiner Rundschild); ahd. gi-bāra (= Art und Weise, etwas sichtbar zu machen). Vgl. Ahd. Wörterbuch, hrsg. v. KARG-GASTERSTÄDT, E., u. FRINGS, T., Berlin 1968 ff.
- ³⁸⁾ BAHLOW hält bar für ein kelt. Sumpfwort u. verweist auf d. Barus, Nbfl. d. Maas, sowie d. kelt. ON Baromagus in Brit., Barosus (986) im lig. Südfkr. u. Baretium in Apulien. Er geht in seinen Deutungen sehr weit, ist aber umstritten.
- ³⁹⁾ KRAHE, Vorzeit, S. 118. Vgl. auch die dt. ON Barmbek u. Bermbek sowie die FIN Barmbach i. Thür. u. Berne b. Bremen.
- ⁴⁰⁾ POKORNY, J., Zu keltischen Namen, in: BzN, Bd. 2, 1950/51.
- ⁴¹⁾ KRAHE, H., Die Gewässernamen im alten Illyrien, in: BzN, Bd. 14, 1963. Er hat Gründe, den FIN Barb-anna zu trennen.
- ⁴²⁾ Vgl. auch die Benfe zur Eder (<Ban-efe, Ban-epe). Weitere Beispiele bei BAHLOW, H., Lexikon deutscher Fluß- u. Ortsnamen alteuropäischer Herkunft, Neustadt a. d. Aisch 1981.
- ⁴³⁾ GEIGER, T., Gewässernamen-Schichten des Hoch- u. Oberrheins, in: BzN, Bd. 15, 1964.
- ⁴⁴⁾ BACH, § 426. Vgl. dazu das kelt. Parrodunum, wohl a. d. Paar gelegen u. evtl. Parsberg/Obb., mit Breg u. Briga(ch), Bregbach u. Brehbach i. Donau/Elz-Quellgebiet.

- ⁴⁵) SNYDER, W. H., Zur ältesten Namensschicht der rechten Nebenfl. der Donau, in: BzN, Bd. 16, 1965. Wegen der 1. Lautverschiebung lehnt er die Anbindung der Paar an gall. *borva (= Sprudel) u. frz. bourbe (= Teich, Sumpfschlamm) ab.
- ⁴⁶) Für die Lautentwicklung gilt: idg. p > germ. f, außer nach s, ist sonst allg. erhalten, nur kelt. geschwunden; idg. b > germ. p, ist sonst erhalten; idg. bh > gr. u. anlautend lat. f, germ. bilabialer Reibelaut mit Tendenz zu (b), lit. u. abg. b; es ist nur ai. erhalten.
- ⁴⁷) So auch das Dép. Seine in Frkr., Alto Adige (= Südtirol), die Staaten Mississippi u. Missouri i. d. USA sowie Jordanien, engl. Jordan.
- ⁴⁸) In der Ebene v. Persepolis vereinigen sich Kyros u. Pulvar. Vgl. EILERS, W., Kyros, in: BzN, Bd. 15, 1964, S. 183 ff.
- ⁴⁹) KRIEGER a. a. O., Spalte 95. Vgl. auch den ON Bergau i. d. Oberpfalz.
- ⁵⁰) Als vor- oder allenfalls frühgerm. gelten die Wasserwörter apa/epe, md. aff(a)/(e)ff wie in Aschaff(enburg). Vgl. auch die Perf zur oberen Lahn.
- ⁵¹) Württemberg. Urkundenbuch, hrsg. v. Kgl. Staatsarchiv, Stuttgart 1849 ff. FÖRSTEMANN stellt auch (München-) Perlach zum Stamm bera (808 Peralohe).
- ⁵²) Hun- ist ein archaisches Wasserwort, wobei idg. k > germ. h wurde, wie im Namen der Hase. Vgl. die ÖN Hasbruch u. Kasbruch beiderseits der Unterweser mit dem FIN Casmona im alten Ligurien.
- ⁵³) In ndl. ÖN kennzeichnet -drecht einen Wasserlauf; ndl. beer (= Dreck, Morast) wird etymolog. zu mnd. barm, berm (= Bärme, d. h. Hefe) u. lat. fermentum gestellt u. damit zur idg. Wz. *bher- (= aufwallen). Vgl. DE VRIES, J., Etymologisch Woordenboek, 11. Aufl., Utrecht u. Antwerpen 1976. Ndl. beer heißt nicht nur Bär u. Dreck, sondern auch Eber u. Hafendamm.
- ⁵⁴) GYSSELING, M., Toponymisch Woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland, o. O. 1960.
- ⁵⁵) VENDRYES, J., Lexique étymologique d'Irlandais anciens, Paris 1981 ff. Er übersetzt: source au flot continu.
- ⁵⁶) GIMBUTAS, M., The Indo-Europeans: Archeological Problems, in: American Anthropologist 65, Nr. 4, 1963. Deutsch bei SCHERER, A., Die Urheimat der Indogermanen, Darmstadt 1968.
- ⁵⁷) SCHMID, W., Alteuropäisch u. Indogermanisch, in: Abhandlungen d. Wiss. u. d. Lit. in Mainz, geistes- u. sozialwiss. Kl., 1968.
- ⁵⁸) KRAHE, H., Die alten balkanillyr. geogr. Namen, Heidelberg 1925. Er vergleicht Barbanna mit dem Namen eines Sumpfgeländes: Metu-barb-is in Pannonien.
- ⁵⁹) MANN, S. E., An Historical Albanian-English Dictionary, London - New York - Toronto 1948. Er übersetzt: pond, pool, well containing drinkwater. Vgl. den „Großen WEBSTER“ z. Wortsinn v. „pool“.
- ⁶⁰) WALTHER, H., Slawische Namen im Erzgebirge, in: BzN, Bd. 11, 1960.
- ⁶¹) GEORGIEW, W. u. a., B'lgarski Etimologitschen Retschnik, 1. Bd., Sofia 1971. Bara (= Sumpf) ist auch maked., serbokr., slowen., slowak. vorhanden, dazu poln. barzyna; ukr. bar = sumpfige Stelle.
- ⁶²) DICKEMANN, E., Über einige alte Flußnamen Osteuropas, in: BzN, Bd. 1, 1949/50.
- ⁶³) TRAUTMANN, R., Die elb- u. ostseeslawischen Ortsnamen, Berlin 1948 f. Den osorb. FIN Wopar (1331) stellt er zu *opar (= heißer Dunst); ÖN wie Paaren u. a. legt er slaw. para (= Morast, Schmutz) zugrunde. Vgl. aber Anm. 66.
- ⁶⁴) Vgl. poln. pan u. polab. banca, bannica [ts] (= Herr, Herrchen) sowie polab. barneic (= Schlammgelände), porena (= kotticht) u. poln. barzyna (= Sumpf).
- ⁶⁵) VÖLKELE, P., Prawopisny słownik, Bautzen 1970. So auch im Deutsch-obersorb. Wb. v. RAHEL, B. u. GÄRTNER, L., Bautzen 1976.
- ⁶⁶) POKORNY (Idg. etym. Wb., S. 809) stellt aksl. para (= Rauch, Dampf) zur idg. Wz. *per- (= spritzen, prusten, sprühen), aus der auch Feuer- u. Wasserwörter entstanden, dagegen lett. biŗga (= Qualm, Dunst) zur idg. Wz. *bher- (= aufwallen) mit g-Erweiterung. Die b/p-Variante scheint in der idg. Grundsprache angelegt zu sein.
- ⁶⁷) Kürzlich ist zum Thema ein Aufsatz erschienen, der, mit reichem Literaturverzeichnis versehen, die bisherige Forschungsgeschichte lesenswert darstellt und erörtert: BADER, K. S., Zu Herkunft, Bedeutung und Geschichte der Baar, in: Almanach 85, Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 9. Folge, S. 103-113.